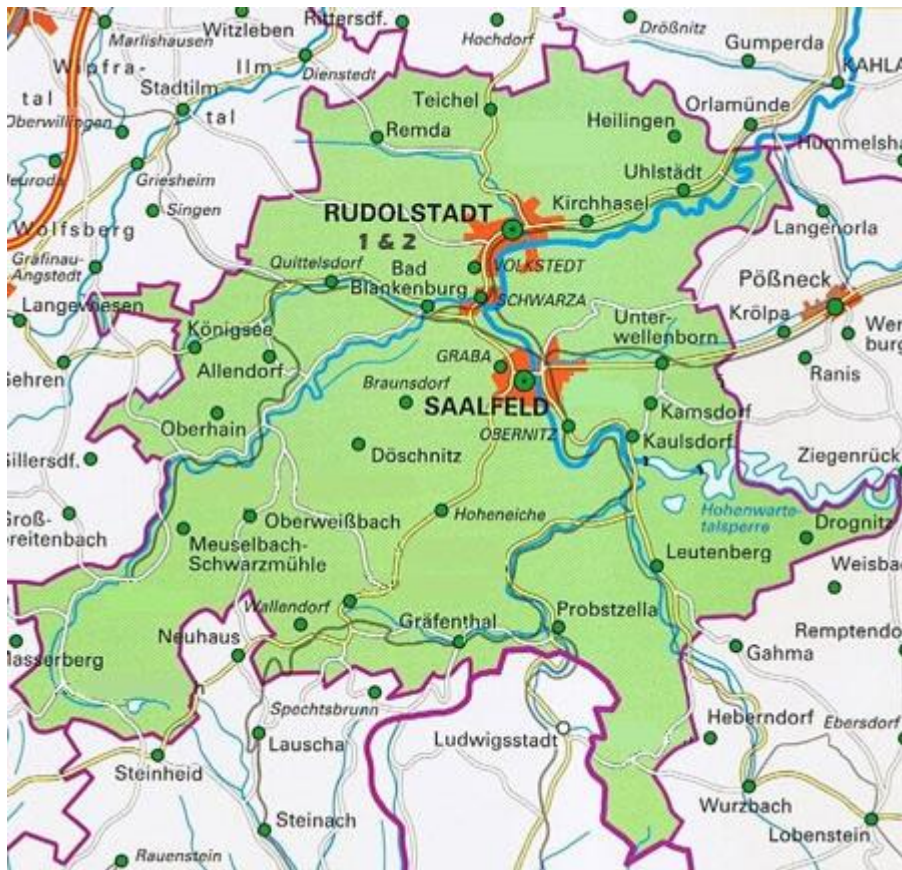


Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



Oktober 2022

Gotteswort

Helfen, indem wir schenken



Superintendent Michael Wegner über Erntedank 2022

Liebe Leser, in meinem Dorf gibt es einen Fischteich. Der Angelverein kümmert sich liebevoll um Pflege und Nachzucht. Erntedank wird „abgefischt“. Der Angelverein ist eine bunte Mischung aus Christen und Nichtchristen. „Wir danken den Karpfen, dass sie uns ernähren!“ So sagen die einen. Die anderen sagen: „Eure Vorväter haben noch dem Schöpfer gedankt, dass er ihnen die Karpfen hat wachsen lassen zu ihrer Nahrung!“

Das vergangene Erntejahr hat uns in aller Deutlichkeit gezeigt, wie wenig wir als Menschen tun können. Der Erntedank will uns in diesem Jahr nicht so recht über die Lippen kommen. Nach der langen Dürre, dem Wassermangel und teilweisen Ernteaussfällen, sind wir ratlos, wofür wir eigentlich danken sollen. Die Lebensmittelpreise erklimmen immer neue Höhen. „Danke für Nichts“ ist ein beliebter Aufdruck auf den T-Shirts der jungen Generation. Gemeint ist allerdings nicht die Ernte, sondern ich bin gemeint, der sich schon etwas länger den Älteren zurechnet und dem der Zustand der Welt angerechnet wird.

Ich fühle mich verletzt und ungerecht behandelt. Haben doch unsere Väter und Mütter dieses Land aufgebaut. Der Wohlstand, den wir heute haben, ist oft hart erarbeitet. „Danke für Nichts“ ist eine Gedankenlosigkeit. Den eigenen Reichtum nicht zu erkennen, macht arm.

Die Armen, die von Hunger bedroht sind, sind weit weg in fernen Ländern. Diese Menschen sind es, die unter Not und Krieg leiden. Es ist ein Unterschied, ob ich und meine Familie sich wegen der Kriegsfolgen einschränken, oder ob wir unter Bomben leben und unsere Kinder zu Soldaten werden müssen. Die Leidenden in fernen Ländern, genau wie die Menschen in unserem Land, die mit Sorgen der kommenden Zeit entgegensehen, brauchen mehr Aufmerksamkeit. Nicht nur von den Regierenden. Sondern von mir und Ihnen. Erntedank zeigt, dass Gott mir so viel schenkt, dass ich Mittel habe, auch weiter zu schenken. Es gibt immer Menschen, die weniger haben als ich.

Bildprogramm der Saalfelder Schlosskirche am Montag

Zu einer Spurensuche mit Bildern, Musik und nachdenkswerten Impulsen von Pfarrer Christian Weigel wird am Montag, 3.10, um 17 Uhr in die Saalfelder Schlosskapelle eingeladen. Es erklingt Orgelmusik mit Organist Klaus Peter Marquardt. *red*

Wort zum Sonntag

Das Leben ist die rote Linie



**Christian Sparsbrod ist Pfarrer
und Klinikseelsorger in Saalfeld**

Längst ist es für viele gläubige Menschen selbstverständlich, den Glauben an Gott, den Schöpfer der Welt, zu verbinden mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Evolution, wie also das Leben sich entwickelt hat.

Nun sind einige der diesjährigen Nobelpreise vergeben worden. Wir kennen das Erbgut der ausgestorbenen Neandertaler und was wir davon in uns tragen. Es geht auch um die Fragen: Was macht uns Menschen menschlich? Wieso haben wir überlebt und der Neandertaler und andere nicht? Und dann die Quantenphysik. Wer kann das als Laie schon erfassen?

Und doch ist eine Erkenntnis bemerkenswert: Auch wenn vieles, was die Teilchen betrifft, bestimmten Gesetzen folgt, so bleibt doch der Zufall als etwas Schönes bestehen: „Niemand kann wissen, was morgen passiert, selbst dann nicht, wenn er oder sie jedes Teilchen im Universum im Blick hat. Dies ist eine Erkenntnis, die die Menschheit den diesjährigen Physiknobelpreisträgern zu verdanken hat.“

Beim alternativen Nobelpreis geht es um das Miteinander und Zusammenleben von uns Menschen in unserer Welt. Der Preis geht u.a. an die Ukrainerin Olexandra Matwijtschuk und das Center for Civil Liberties (CCL), das für seinen Einsatz für Demokratie und zur Verfolgung von Kriegsverbrechen in der Ukraine geehrt wird.

Für Gläubige ist vieles kein Zufall: die Evolution des Menschen nicht und nicht der Schutz des Menschenlebens. Gott nimmt uns in die Verantwortung. Die rote Linie ist das höchste Gut: das Leben selbst und die Erhaltung der Schöpfung zum Weiterleben der Menschheit.



Foto: Wolfgang Köhler

RUDOLSTADT. ChorNacht zum Denkmaltag

Als „kleine Schwester“ der Rudolstädter KulTourNacht stimmte die ChorNacht am 10.9. auf den Tag des offenen Denkmals am Folgetag ein. Unter Kirchenmusikdirektorin Katja Bettenhausen und Susi Trinter musizierten verschiedene Chöre gemeinsam: Oratorienchor Rudolstadt, Kammerchor Rudolstadt, Liedertafel Rudolstadt e. V. und der Gospelchor Voices of Life Saalfeld. Auch das Publikum in der Stadtkirche durfte mitsingen.

Remdaer Kirche braucht Hilfe

Förderverein bittet um Unterstützung, um Schäden am Kirchturm beheben zu können

Heike Enzian

Remda. Wer auf die Remdaer Kirche schaut, dem fällt auf: Da fehlt etwas. Turmknopf und Wetterfahne - bis 2020 weithin sichtbare Zeichen - sind nicht mehr da. Der Grund: Im Dachbereich der Kirche und insbesondere am Kaiserstiel waren größere Schäden aufgetreten. Balken waren verfault beziehungsweise von Anobien - diesen kleinen Tierchen im Holz - befallen. Erste Zeichen dafür, dass hier ein Problem droht, gab es bereits 2019. Damals stellt man fest, dass die Wetterfahne in Schiefstellung geraten war. „Um größere Schäden zu vermeiden wurden Wetterfahne und Turmknopf im Juli 2020 abgenommen und sicher gestellt“, sagt Petra Ihm, Gemeindegliederin in Remda. Gleichzeitig erfolgte eine Notsicherung. „Aber diese Sofortmaßnahmen ersetzen keine Reparatur“, macht sie deutlich. So muss beispielsweise zum Schutz vor dem Eindringen von Regenwasser eine Babybadewanne aufgestellt werden.



Remdas Ortsteilbürgermeisterin Ursula Martin, Gemeindegliederin Petra Ihm und Michael Ehrlichmann, Pfarrer im Ruhestand und Vorsitzender des Fördervereins, zeigen die 2020 abgenommene Wetterfahne der Remdaer Kirche.

HEIKE ENZIAN/HEIKE ENZIAN

Gesamtkosten von 210.000 Euro

Was die Remdaer Kirche jetzt braucht ist eine umfassende Sanierung im Kirchturm. Und dafür braucht es Geld. Viel Geld. „Das mit der Sanierungskonzeption beauftragte Planungsbüro kommt zu dem Ergebnis, dass eine Reparatur der Holzkonstruktion an Turmhaube, Turmhelm und Glockenstube mit

anschließender Neudeckung für die weitere Erhaltung des Kirchturmes dringend notwendig ist. Eine erste Kostenschätzung geht von Gesamtkosten in Höhe von voraussichtlich 210.000 Euro aus“, heißt es in einem anlässlich des diesjährigen Tages des offenen Denkmals he-

rausgegeben Flyer. „Wir haben bereits Fördermittelanträge gestellt. Unter anderem für Zuschüsse des Kirchenkreises, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der evangelischen Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Stiftung KiBa“, infor-

miert Michael Ehrlichmann, Pfarrer im Ruhestand und jetzt im Ehrenamt aktiv als Vorsitzender des „Fördervereins zur Instandsetzung und Pflege der Stadtkirche St. Simon und Juda zu Remda“, der sich um das Vorhaben kümmert. „Wir sind im Moment dran und kämpfen

um die Mittel. Denn die Zeit drängt. Wir haben uns um die Notsicherung gekümmert, aber das heißt nicht, dass wir jetzt zwei oder drei Jahren warten können“, erklärt er. Dabei zeichnet sich jetzt schon ab, dass man wohl mehr Geld brauchen wird.

Die Kostenschätzung war aus den Jahren 2019/2020. Mit einer Aktion zum Tag des offenen Denkmals im September haben die Vereinsmitglieder auf die Situation aufmerksam gemacht und um Mitgliedschaft im Verein geworben. Weitere Aktionen sollen folgen. Mit dem Ziel, „dass die Remdaer ihre Kirche wieder als einen Mittelpunkt im Ort wahrnehmen, dass das Gebäude mit Leben erfüllt ist“, wie Petra Ihm sagt.

Orgel wurde dank Spenden saniert

Das man gemeinsam viel erreichen kann, haben die Remdaer in der Vergangenheit bereits bewiesen. So gelang es dank Fördermitteln aus verschiedenen Quellen, aber auch mit der tat- und finanzkräftigen Unterstützung von Helfern und Sponsoren, die Witzmann-Orgel zu sanieren. Der damals gegründete Förderverein ist nun unter neuem Namen weiter aktiv. Die Mitglieder hoffen auch diesmal wieder auf möglichst zahlreiche neue Mitglieder und Förderer, die mit ihrer Spende dazu beitragen, den Kirchturm zu sanieren. Damit dann auch Turmknopf und Wetterfahne wieder angebracht werden können.

Verabschiedung nach 65 Jahren Organistendienst

Zeutsch. Rüdiger Antemann aus Zeutsch hat 65 Jahre lang ehrenamtlich Kirchenorgeln gespielt. Bereits als 16-Jähriger übernahm er diese Aufgabe und war damit für die musikalische Gestaltung der Gottesdienste, Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und Trauerfeiern verantwortlich. Hauptsächlich wirkte er in Gottesdiensten in Zeutsch, Niederkrossen und Beutelsdorf, aber auch an vielen anderen Orgeln der Umgebung.

Dreimal wurde in den letzten 65 Jahren die zuständige Pfarrstelle neu besetzt, auf den Organisten Rüdiger Antemann war in seiner Gewissenhaftigkeit und Treue aber immer Verlass.

Am kommenden Sonntag wird sich der 81-jährige Organist nun in der Zeutscher Kirche im Erntedank- und Kirchweihgottesdienst um 9 Uhr verabschieden. *red*



MICHAEL THIEL

65 Jahre an der Orgel

Zeutsch. Rüdiger Antemann aus Zeutsch (Kreis Saalfeld-Rudolstadt) wird nach 65 Jahren als ehrenamtlicher Organist an diesem Wochenende verabschiedet. Bereits als 16-Jähriger war er für die musikalische Gestaltung verschiedener Gottesdienste verantwortlich. Zum letzten Mal in Aktion ist der 81-jährige bei einem Erntedankgottesdienst am Sonntag in der Kirche Zeutsch zu sehen und zu hören. *red*

Wort zum Sonntag

Hauptsache: Die Liebe!



**Pfarrer Günter Dimmler über
das „Wichtigste“ im Leben**

Was wollen wir in diesen Krisenzeiten? Wir wünschen uns Gesundheit, gesicherte Lebensbedingungen, Frieden bei uns und in der Welt. Wir wollen das Beste – warum auch nicht. Das macht sich die Werbung zunutze. Sie versucht uns klar zu machen, dass es in diesem Geschäft die besten Betten gibt. Bei diesem Kaffee handelt es sich um den Besten. Die größten Rabatte in der Inflation. Und alles sei gut für uns. Wir lassen uns von der Werbung beeinflussen. Erstaunlicherweise! Denn eigentlich wissen nur wir selbst, was für uns das Richtige, das Wichtigste, die Hauptsache ist.

Eine Legende erzählt: „Ein junger, wissbegieriger König bat die Weisen seines Landes, alles Wichtige über das Leben aufzuschreiben. Sie machten sich fleißig an die Arbeit und legten nach vierzig Jahren ihre Studien in tausend Bänden vor. Der König war inzwischen sechzig Jahre alt. Er bat die Gelehrten das Wichtigste herauszuschreiben. Nach zehn Jahren hatten die Weisen ihre Einsichten in hundert Bänden zusammengefasst. Der König sagte: „Das ist noch zu viel. Mit siebzig Jahren kann ich nicht mehr hundert Bände studieren. Schreibt nur das Allerwichtigste!“ Die Gelehrten brachten nun das Allerwichtigste in einem einzigen Buch zusammen. Damit gingen sie zum König. Aber der lag im Sterben und wollte nun von den Gelehrten noch das Wichtigste aus ihrer Arbeit erfahren. Sie fassten das Wichtigste in einem Satz zusammen: „Die Menschen leben, leiden und sterben. Und was wichtig ist und überlebt, ist die Liebe, die empfangen und geschenkt wird.“

An anderer Stelle heißt es in der Bibel: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig wandern mit deinem Gott.“ (Micha 6, 8) Diese drei Säulen können unser Leben tragen: Gottes Wort – Liebe – Demut. Wenn wir uns an die Hauptsache – die Liebe – halten, verbessert sich auch unser Zusammenleben in der Gesellschaft. Lassen Sie es uns ausprobieren.

Ein Denkort für die Gewaltlosen

Erinnerung in Langenschade an eine Zeit, in der Menschen in der DDR staatlicher Verfolgung ausgesetzt waren

Thomas Spanier

Langenschade. Es ist ein Nachmittag der Geschichten, dieser Sonnabend im Pfarrgarten zu Langenschade. Jeder hat seine eigene; die meisten davon haben zu tun mit einem Menschen, der schon 16 Jahre tot ist. Wenige Tage nach seinem 62. Geburtstag starb Klaus Joachim Otto Winter, den alle nur Jo nannten, 2006 in Langenschade. Die kirchliche Gruppe „Gewaltlos leben“, die er 1984 initiiert hatte, ist bis heute aktiv. Es ist eine der wenigen Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands, die die Wende überlebt haben. In zwei Jahren werden die „Gewaltlosen“ 40, ein Denkmal wurde ihnen schon jetzt gesetzt.

Das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte, „Matthias Domaschk“ mit Sitz in Jena markiert im Rahmen des Forschungs- und Bildungsprojektes „Denkorte in Thüringen“ Orte im ländlichen Raum, an denen Menschen in der DDR staatlicher Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt waren und denen das Vergessen droht. Hier sollen Orte der Begegnung, des Erinnerns und des Lernens entstehen.

Wo Jugendliche gebrochen werden sollten

Der erste „Denkort“ befindet sich an der Veste Heldburg, die bis 1982 als Kinder- und Sonderschulheim diente. Für viele der „Zöglinge“ war der Aufenthalt dort mit der Erfahrung seelischer und körperlicher, auch sexualisierter, Gewalt verbunden. Ähnliche Erfahrungen machten Heranwachsende zwischen 1974 und 1987 in einem Durchgangshaus der Jugendhilfe in Schmiedefeld auf der Saalfelder Höhe, wo renitente Jugendliche in Zellen mit vergitterten Fenstern und Stacheldraht gebrochen werden sollten. Seit Juni erinnert eine Tafel an diese schlimme Zeit.

Langenschade ist nun der dritte von acht geplanten „Denkorten“ in Thüringen, zu denen auch das Rüstzeitheim in Braunsdorf gehören soll. „Im Gegensatz zu den ersten beiden Orten, wo nichts mehr von dem lebt, was dort passiert ist, lebt hier noch etwas“, sagte Andreas Ilse, Vorstandsvorsitzender des Domaschk-Archivs. Am Sonnabend bei



Eine Litfaßsäule mit Dokumenten aus der Arbeit der Gruppe „Gewaltlos leben“ markiert den Denkort, der am Sonnabend an der Kirche Langenschade offiziell eingeweiht wurde.

THOMAS SPANIER

der Enthüllung und Einweihung einer Litfaßsäule, die an die Arbeit von „Gewaltlos leben“ zu DDR-Zeiten erinnern soll und zur Auseinandersetzung einlädt.

Darauf finden sich unter anderen die zehn Gebote, die die Gruppenglieder nach der Erklärung der gewaltlosen „Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King 1984“ entwickelt hatten und die von jedem der bis zu 200 Glieder als Selbstverpflichtung unterschrieben wurde. Das Papier rückte den Jugendpfarrer aus Langenschade und seine Gruppe sofort in den Fokus der Stasi, die mit drei Dutzend Spitzeln alle Aktivitäten intensiv überwachten. Unerschrocken gingen Winter und Co. trotzdem mit dem antimilitaristischen Kabarett „Amika“ auf Tour durch die Kirchen, gaben Liedermachern wie Bettina Wegner oder Stephan Krawczyk Auftrittsmöglichkeiten und verschickten einen Forderungskatalog zum Sozialen Friedensdienst an kirchliche und staatliche Stellen.

Auch als sich die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse nach dem Herbst 1989 änderten, blieb „Gewaltlos leben“ seinen Zielen treu. Jetzt wurde die weiße Fahne am Wehrkreiskommando in

Saalfeld gehisst, baute man Nähstuben für Kriegswitwen in Bosnien auf, organisierte Patenschaften für Kinder, die im Krieg ihre Eltern verloren hatten.

Der Saalfelder Ulf Rathgeber, der Anfang der 90er Jahre zur Gruppe gehörte, erinnert sich an eine Aktion auf der Bonner Hardthöhe, als man einen großen Rotstift auf der Schulter zum Verteidigungsministerium wuchtete, mit dem die Tieffluganordnungen gestrichen werden sollten. Ulrich Bär aus Rudolstadt

erinnerte sich, wie er in Rudolstadt mit Jo Winter und Gleichgesinnten gegen eine Bundeswehrausstellung protestiert hat: „Die werben fürs Sterben“, stand damals auf einem Plakat. Für andere war „Gewaltlos leben“ einfach nur Heimat, „ein friedlicher Ort, an dem ich mich wohlfühle“, wie eine Frau bei der Andacht in der Kirche sagte.

PfarrerIn Bärbel Hertel aus Kirchasel hatte in dem Gotteshaus aus der Kirchenchronik zitiert, wie die Polizei zu DDR-Zeiten den jungen

Leuten die Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“ von dem Ärmeln rissen oder sich ein Schuldirektor über den unbequemen Jugendpfarrer beklagte: „Die Nazis hätten den längst von der Kanzel gezerrt und vor die Wand gestellt.“

Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein

In der Kirche in Langenschade seien Samen gelegt worden für den Frieden, „die Früchte bis heute sagen“, sagte die Pfarrerin im Beisein von Jo Winters Witwe Maria, die noch immer im Pfarrhaus lebt und demnächst 80 wird.

Für die Projekte sind jetzt die Jüngeren zuständig. Wolfgang Relius zum Beispiel, der gerade aus Bosnien zurück ist, wo sich die Gruppe um Kinder der Waisenkinder von damals kümmert. Georg Möller, der Mann fürs Organisatorische, oder Monika Lange, die fest daran glaubt, „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ und sich wie Pfarrerin Hertel die Frage stellt, hinter welchem Plakat Jesus heute stehen und wem er die Hand geben würde? Noch immer trifft sich ein harter Kern von 15 bis 20 Leuten mehrmals im Jahr zu Rüstzeiten, um über solche Fragen nachzudenken.

„Denkorte“ – darum geht es

In einem Projektzeitraum von zunächst drei Jahren (2020 bis 2022) soll an acht ausgewählten historischen Orten in Thüringen über repressives, widerständiges und zivilcouragiertes Handeln in der DDR informiert und daran erinnert werden.

Hierbei rücken insbesondere solche historischen Orte im ländlichen Raum und kleinstädtischen Bereich in den Fokus, die aus der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend verschwunden beziehungsweise in

Vergessenheit geraten sind oder die gar nicht erst wahrgenommen wurden.

Der Grundgedanke des Projektes ist das Zusammenbringen von Menschen und gesellschaftlichen Initiativen, um diese aktiv in die zu entwickelten „Denkorte“ einzubeziehen.

Im Rahmen des Projektes sind individuell an jedem der Orte jeweils drei Schritte vorgesehen: Quellen zusammentragen und sichern – Markierung des Ortes – außerschulische Bildung.

Wort zum Sonntag

Glaube und Humor



**Martin Krautwurst,
Pfarrer in Rudolstadt**

Glaube und Humor „Was gibt es denn da zu lachen?“ Kennen Sie diesen Ausspruch? Gerade in Zeiten wie diesen, da gibt es wenig zu lachen, das stimmt. Aber der Humor zeigt uns, dass das Leben, trotz aller Not und Entbehrungen, lebensfroh und lebensbejahend bleiben kann. Der Humor dient der Gesundheit, der Humor reinigt die Seele!

Jesus und Humor „Humor stärkt den Glauben in der Not!“ schreibt der Theologe Dietrich Bonhoeffer! Ich habe mich schon öfter gefragt, ob Jesus humorvoll war? Hatte Jesus Grund zum Lachen? Konnte Jesus Witze machen? Leider sind uns von ihm keine überliefert, aber in einigen seiner Gleichnisse verwendet er eine gewisse Ironie, die auf seinen Humor schließen lässt. Zum Beispiel, dass „...eher ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt, als ein Reicher in den Himmel!“ Stellen Sie sich das mal bildlich vor! Jesus verwendete bewusst Bilder, die sich die Zuhörer seiner Zeit auch „bildlich“ vorstellen können. So wie der Vergleich von Schuld und Vergeltung: „Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen siehst du nicht?“ Ich stelle mir die Karikatur zu diesem Vergleich vor. Als Jesus mit seinen Jüngern über den See Genezareth fährt und in einen schweren Sturm kommt, fragt er die Jünger verwundert: Wo ist Euer Glaube? Dieses Bild ist doch auch ironisch, oder? Die Jungs kämpfen in diesem schweren Sturm ums Überleben und er liegt vorne im Boot und schläft und fragt dann verwundert, warum sie ihn geweckt hätten?!

Wer zuletzt lacht... „Wer zu letzt lacht, lacht am besten!“ sagt der Volksmund. Humor stärkt unsere Seele. „Glückselig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.“ (Lk 6,21) heißt es im Lukas-Evangelium. Die „Tränen des Leides“ werden sich in „Freudentränen“ verwandeln, sagt die Bibel! Das sind ermutigende und hoffnungsvolle Worte in diesen Tagen, doch es braucht Glaube und Vertrauen. Wir werden gestärkt aus dieser Zeit gehen, davon bin ich überzeugt. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Zeit!



Die Denk-Säule vor der Langenschader Kirche: Zur Einweihung trafen sich viele Freunde von »Gewaltlos leben« in Langenschade, wo Pfarrer Joachim »Jo« Winter (1944–2006) die kirchliche Friedensgruppe 1984 gründete. Das Porträt einer Mitbegründerin der Gruppe »Gewaltlos leben« lesen Sie auf Seite 5.

Foto: Sabine Bujack

Selig sind, die Frieden stiften

Ein Denk-Ort erinnert in Langenschade im Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld an die bis heute aktive kirchliche Friedensgruppe »Gewaltlos leben«.

Von Sabine Bujack

Die Denk-Säule auf dem Kirchhof von Langenschade hat ihren Zweck schon erfüllt, da ist sie noch gar nicht enthüllt. »Funktionsprobe bestanden«, nennt das Georg Möller, einer der führenden Köpfe der kirchlichen Friedensgruppe »Gewaltlos leben«, der die Erinnerungsstele gilt. Die über hundert Gäste der Enthüllung am 15. Oktober waren aufgefordert, Friedenshindernisse auf die papierne Verhüllung der Säule zu schreiben. So habe der neue Denk-Ort, der dritte markierte in Thüringen, zum Nachdenken und Kommunizieren angeregt, sagt Möller. Aufgaben, denen sich das Forschungs- und Bildungsprojekt des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte »Matthias Domaschk« (ThürAZ) stellen will. »Denk-Orte in Thüringen«, getragen vom »ThürAZ« und unterstützt

vom Thüringer Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie der Bundesstiftung Aufarbeitung, sollen Stätten im ländlichen Raum, an denen Menschen in der DDR verfolgt und unterdrückt wurden, vor dem Vergessen bewahren. »Orte, wo Menschen solidarisch, widersprüchlich und bedrückt gelebt haben«, beschreibt Andreas Ilse, ehrenamtlicher Vorstand des »ThürAZ«, die dereinst acht Erinnerungsobjekte.

Der ursprüngliche Projektzeitraum von 2020 bis 2022 wurde um drei Jahre verlängert. Das sei nicht nur den Coronaeinschränkungen geschuldet, berichtet Koordinatorin Stefanie Falkenberg. »Wir haben während der Arbeit gemerkt, dass wir das erste Jahr für Gespräche vor Ort brauchen«, erklärt die 39-jährige Historikerin, der die Verankerung in der Region und Kontakte zu Schulen und Vereinen wichtig sind. Bei der Langenschader Denk-Säule wurden bereits Verbindungen zum Saalfelder Heinrich-Böll-Gymnasium geknüpft.

An den meisten Denk-Orten ist die damalige Bedeutung nicht mehr präsent, in Langenschade aber »gibt es zum Glück noch gewaltloses Leben«, unterstreicht Ilse. Auch Falkenberg lobt

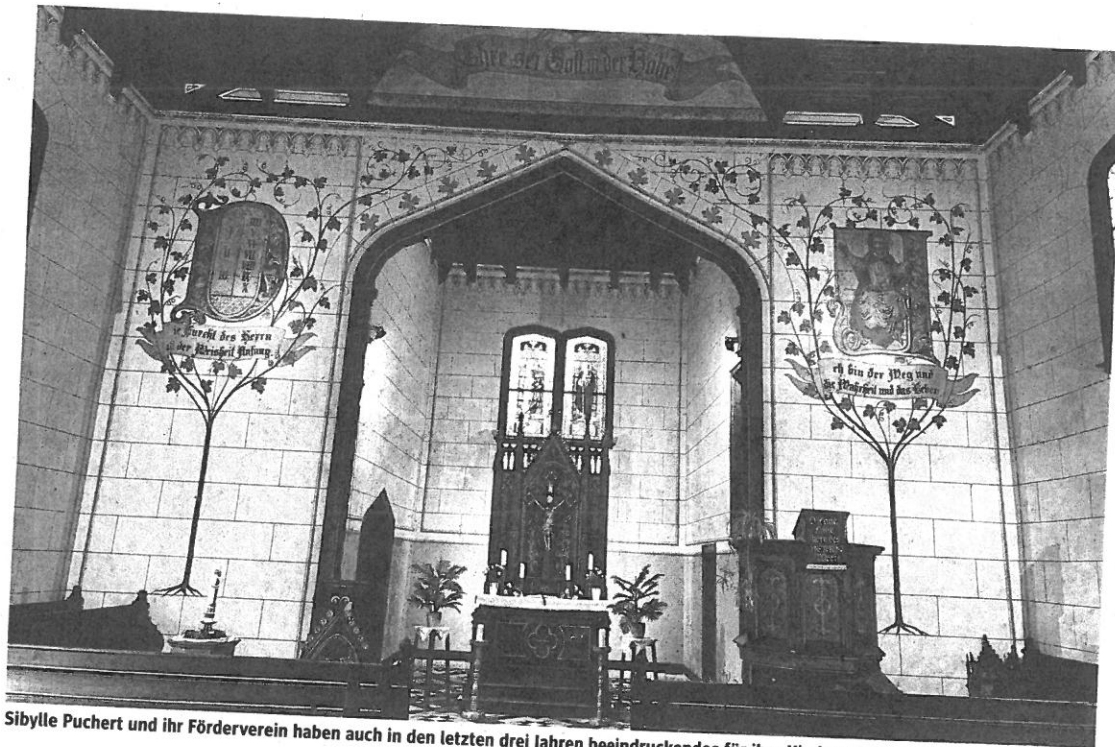
die aktive Mitarbeit von »Gewaltlos leben«. Die Gruppe habe keine Gedenktafel gewollt, sondern eine Litfaßsäule vorgeschlagen. Das Vorbild dazu ist aus Pappe und verstaubte auf dem Dachboden des Langenschader Pfarrhauses, bevor es nach Jena ins »ThürAZ« kam. »Die Litfaßsäule haben wir anlässlich eines Unterschreibertreffens gebaut, das muss 1986 gewesen sein«, erinnert sich Wolfgang Relius, einer der Mitbegründer der Gruppe. Seither trug sie die Ergebnisse der thematischen Arbeit der Friedensaktivisten.

Daran lehnt sich die Gestaltung der Erinnerungsstele an. Unter der Seligpreisung der Friedensstifter aus dem Matthäusevangelium sind zehn Gebote, die sich die Gruppe gegeben hat, angepinnt, die jedes der gut 200 Gruppenmitglieder seit der Gründung 1984 unterschrieben hat. Auch das Emblem der Bewegung »Schwerter zu Pflugscharen« ist zu sehen. Landkarten, Plakate, Fotos, Lieder, Gedichte und Kabaretttexte erinnern an die Aktivitäten der Gewaltlosen, wie 1000 Kraniche für die Atombombenopfer, Umweltaktionen und – unverändert pazifistisch und versöhnend auch nach der Wende – weiße Fahnen für die Auf-

lösung beider deutscher Armeen und gegen Tiefflüge.

22 Bände Stasi-Akten, geliefert von 37 IM, sind das Ergebnis der Überwachung vom Initiator, Pfarrer Joachim »Jo« Winter, und den Friedensaktivisten. Das konnte jedoch nicht verhindern, dass damals Samenkörner für den Frieden gelegt wurden, die »mit Gottes Segen weit über die Kirchenmauern hinaus« wuchsen »und Früchte bis heute tragen«, würdigt Pfarrerin Bärbel Hertel aus Kirchhasel das Engagement. Und dann fliegen wieder Kraniche durch das Kirchenschiff. Diesmal sind sie Zeichen der Erinnerung der Gewaltlosen.

»Ich habe mich damals schwergetan mit der Unterschrift«, bekennt Marion Sommer, »weil ich dachte: Hoffentlich schaffe ich das.« Doch habe ihr Leben dadurch Ernsthaftigkeit und Heimat gewonnen, sagt die 43-jährige Saalfelderin: »Jeder muss seinen Beitrag leisten.« Ulrich Bär aus Rudolstadt, der eine weiße Fahne mit vors Wehrkreiskommando trug, sagt: »Heute ist es wichtiger denn je, sich für Frieden einzusetzen.« Monika Lange erinnert an die Nähmaschinen für bosnische Kriegswitwen: »Das wird mir in meinem Leben immer wichtig bleiben.«



Sibylle Puchert und ihr Förderverein haben auch in den letzten drei Jahren beeindruckendes für ihre Kirche erreicht.

HENRY TREFZ

In Mellenbachs Katharinenkirche erstrahlt der Altarraum frisch

Der Förderverein ist froh über den Abschluss einer weiteren Etappe der Innenraumsanierung

Henry Trefz

Mellenbach-Glasbach. Wer in Mellenbach das Schwarzatal passiert, kann das markante Fachwerkgelände der Katharinenkirche auf einem Felshang über der Ortslage nicht übersehen. Was aus der Ferne den Eindruck gediegener Dauerhaftigkeit macht, erfüllte noch vor wenigen Jahren aus der Nähe das Prädikat "Sorgenkind" in so vielfältiger Weise, dass es manche zur Verzweiflung getrieben hätte.

Der Altarraum ist das zweite Lebenswerk

Sibylle Puchert, pensionierte Lehrerin und heute mit ihren Mitstreitern vom Förderverein der Katharinenkirche gewissermaßen beim zweiten Lebenswerk, gibt das persönliche Motiv zu, das sie damals zur Mitarbeit animierte: „Ich bin ein großer Freund von Musik, besonders gern in Kirchen. Da lag es nahe, sich für die Rettung der Orgel einzusetzen. Und als das erledigt war, haben wir einfach weitergemacht“, lächelt sie spitzbübisch und ist sehr stolz auf die Fortschritte. Denn so speziell und markant die Kathari-

nenkirche als Bauwerk auch ist, die schiere Geldnot der Mellenbacher Christen ausgangs des 19. Jahrhunderts ließ ein Bauwerk entstehen, das durch Jahre häufiger Sprengungen im nahen Steinbruch und wenig Sanierungseifer in der DDR in bedauerlichem Zustand war.

Auf halbem Wege aufhören, war die Sache der Katharinenkirchenfreunde nicht und so ging die Suche nach Sponsoren und die Bitten um finanzielle Unterstützung an allen Türen des Landes weiter. Nun endlich, nach vielen, vergleichsweise kleinen, aber trotzdem oft fünfstelligen teuren Bauabschnitten kommt ganz fern am Horizont das Ende der grundhaften Sanierungen in Sicht. Doch vorher lohnt der Blick zurück auf ein umfangreiches Sanierungsprogramm in den letzten Jahren.

Bis Sommer 2019 wurden die Außenfassaden und der Steinsockel um die Kirche restauriert, sowie die geschädigten Fachwerkwände gerichtet, stabilisiert oder teilweise auch neu eingesetzt. Das folgende Jahr war ein Blick zurück, denn schon 1930 wurden Reparaturen im Altarraum durchgeführt. Der

Chorraum wurde ockerfarben gestrichen und die dabei wertvolle Vorhangmalerei weitgehend zerstört. Auch die Bordürenmalerei unter der Holzdecke und die Quaderung der Wände waren verschwunden.

Nun galt es, dies zu korrigieren: Ein noch vorhandener Teil der Vorhangmalerei wurde unter Leitung des Bad Blankenburger Ingenieurbüros für Denkmalpflege Krauß, wieder freigelegt, retuschiert und im Original erhalten. Der Altarraum hat seine ursprüngliche Schönheit von 1889 zurückerhalten. Die Wände sind glatt und sauber, der Farbton ist in einem hellen Blaugrün gehalten, er entspricht dem Befund nach dem Original und harmonisiert sehr gut mit dem Farbton des Kirchenschiffs. Besonders gelungen ist die Quaderung der Wände mit den Linien und auch die Bordürenmalerei unter der Holzdecke. Die Bleiglasfenster mit den Aposteln Petrus und Paulus wurden repariert und mit einer Schutzverglasung versehen. Gekostet hat dies fast 72.000 Euro.

Im Juli 2021 wurden die Seitenteile des östlichen Kirchenschiffs restauriert, der Originalputzes gefes-

tigt, soweit es möglich war und teilweise erneuert, die Holzoberflächen an Decke, Balken, Fenster gereinigt. Dann wurden die Ornamente aufgemalt, retuschiert und die Linien für die Quaderung nach dem Original angebracht. Wieder waren für 82.000 Euro Rechnungen zu bezahlen.

2022 schließlich wurde die Chorwand restauriert: Auch hier hatte der Erhalt des wertvollen Originalputzes Priorität. Die Restauratoren setzten eine besondere Technik ein: Die losen Putzteile, die mitunter eine Handbreite von der Wand abstanden, wurden aufwendig mit Karbondübeln gesichert. Und erneut waren Rechnungen über 56.000 Euro anzuweisen.

Gekommen sind diese Summen nicht nur aus eigenen Spenden, sondern auch vom Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld, dem Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler (KiBa), der Stadt Schwarzatal und der Ortschaft Mellenbach-Glasbach und Lottomitteln des Landes Thüringen.

Zum Sonntag

Die Kraft der Worte



**Pfarrer Günter Dimmler,
Königsee**

Eins der schönsten Bauwerke Venedigs ist der berühmte Campanile, der Glockenturm auf dem Markusplatz. Man hatte Sorge, dass der Turm einstürzen würde, deshalb prüfte man das Mauerwerk. Fachleute kamen zu dem Ergebnis, dass das Mauerwerk sicher und verlässlich ist. Umso überraschter war man, als eines Tages der Turm einstürzte. Untersuchungen ergaben: das Mauerwerk war fest und solide, aber das Fundament war nicht tragfähig.

Diese Begebenheit spiegelt etwas von der Situation unseres Lebens wider. Wir errichten unser Lebenshaus. Wir bauen immer größer und schöner. Aber wie ist es mit dem Fundament? Vielleicht sind wir der Meinung: das Fundament ist nicht so wichtig. Oder das Fundament besteht aus Selbsttäuschungen: Ich halte mein Lebenshaus selbst zusammen. Mancher, der so dachte, sah sein Leben wie ein Kartenhaus einstürzen. So erging es auch dem Apostel Paulus. Aus seiner Erfahrung schrieb er an die Christen in der Hafenstadt Korinth: „Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen.“ 1. Korinther 3, 11) Was für einen Hausbau oder eine Brücke gilt, ist noch viel wichtiger für unser Leben. Wie unklug wäre es zuerst an die schönen Räume zu denken ohne nach dem sicheren Grund zu fragen. Ohne ein tragfähiges Fundament ist alles, was wir bauen sinnlos und zukunftslos.

Wir begehen das Reformationsfest 2022 im Jubiläumsjahr der Lutherübersetzung des Neuen Testaments. Durch Luthers Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg, wurde eine öffentliche Diskussion über Missstände in der damaligen Kirche ausgelöst. Es ging Luther darum, dass wieder das Wichtige in den Vordergrund gerückt wurde. Nicht die Angst vor drohenden Strafen und der schwunghafte Handel mit Ablassbriefen sollte das Leben der Menschen bestimmen. Vieles von dem, was Luther damals wichtig war, ist heute wieder in Vergessenheit geraten.